

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 17

Artikel: Beigebracht
Autor: Gehrke, Thomas F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «Waldhaus Katzenssee» am «Lac de Büsi» fing, als es 1978 Mövenpick-Pachtbetrieb wurde, den Spitznamen «Chatzepick»

Aus dem Mövenpick wurde der «Chatzepick».

ein. Die Wirtschaft des Rudolf Wettstein im zürcherischen Oberfärgswil war allseits unter dem Namen «I der Meinig» bekannt; so lautete im Gespräch die Lieblingsformulierung des Wirtes.

Das «Bellevue» auf Steffisburger Boden, neben dem Eingang der ehemaligen Eidgenössischen Pferdeanstalt, hat dieser den Necknamen «Rossgagel-Pintli» zu verdanken. Aus dem «Roten Turm» wurde ein «Toter Wurm». Aus der einstigen «Fischhalle» in Diessenhofen machten die Leute eine «Fischhöl» und sagten schliesslich nur noch: «Mer gönd i d'Höll.»

Im Luzernbiet wirtete ein flott gekurvttes Schwesternpaar; daher der Name «Vier Hinderbagge» für ihr Lokal. Berns «Kornhauskeller» ist «De Chübel», und das schön gelegene «Bierhübeli» hiess vor Jahrzehnten schon – mehr wortspielerisch als salonfähig – «Huerebibeli». Thuns «Beau Rivage» musste sich die Umtaufe «Puurewage» gefallen lassen.

Als Gymnasiast verkehrte ich im thurgauischen Frauenfeld oft im Restaurant «Scharfes Eck», woraus wir «Schaarfe Rank» machten und schliesslich nur noch «im Rank» sagten. Gleichenorts wurde ein «Gambrinus» zum «Gampiross». Und aus dem Frauenfelder Gasthaus «Kreuz», wo Goethe am 3. Dezember 1779 abgestiegen war und der junge Gottfried Keller auf dem Weg von Zürich nach München eine Weile logierte (die Mutter musste ihm den verges-

Zum Kaffeetrinken in die «Hutschachtel» gehen?

senen Reisepass nachschicken), entstand, als es Arbeiterwirtschaft und ein bisschen «rot» wurde, volksmündlich das «Rote Kreuz».

Berlins Café «Kranzler» verdankt dem runden Aufbau den Necknamen «Hutschachtel». Und in Anlehnung ans Berliner Kaufhaus des Westens gab's einerseits aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein «Taufhaus des Westens», andererseits aus dem Bau der Pschorrbräu ein «Saufhaus des Westens.»

Nicht alles, was nach Spitzname klingt, ist es tatsächlich. Rolf Hochhuth fragte einst:

«Warum heissen tausend Wirtshäuser «Zum Ochsen», keines aber: «Zur Kuh?» Abgesehen davon, dass es auch keine Wirtshäuser «Muni» und «Stier» gibt: Die «Kuhstall-Bar» existiert heute.

Tatsächlicher Lokalname ist, mehrmals in der Schweiz, «Affechaschte». Dann «Blauer Aff» im Thurgau, «Fideler Affe» in Salzburg; auch «Feuchter Stock» und «Gulaschmuseum» in Wien, desgleichen an der Ottakringer Strasse seit 1740 «Ioer Marie», der älteste Stadtheurige.

Berlin hat «Hundekehle», «Fleissige Biene», «Jenseits», «Bleibtreu», «Untreu», «Reste fidèle». Und «Zur letzten Instanz», wo schon Heinrich Zille seine Modelle in der Stadt traf, in der «Herz mit Schnauze» respektive laut Tucholsky «ausser Stacheldraht und innen Sahnebonbons» Trumpf ist.

Heidelberg hat eine Kneipe «Schnitzelbank», Freiburg im Breisgau ein Lokal

«Institut für Bierologie und Hektoliteratur», den «Teufel» gibt's in Basel, wo auch ein «Cicciolina» (Spitzname des Vorgängerklokals: «Lämpeschtube») und ein «Bistro Extrablatt» existieren.

Ein Basler Lokal hiess 1969 «Bar au dernier sou». Waltenschwil hat «Zum Schoppen», Utzigen «Zum durstigen Bruder», Weil am Rhein «Zwitscherstube», Bernkastel-Kues «Zur eisernen Weinkarte». Und das Restaurant «Zum letzten Batzen» findet man in Binningen, die Pizzeria «Zum letzten Batze» in Engelberg.

Zum Schluss ein Kuriosum am Rande: Wenn man im Berner Oberland über einen sagt, er sei «im «Bäre» z Frutige», dann ist er im Gefängnis. Denn ausgerechnet in Frutigen gibt es gar keinen «Bären», im Kontrast zu zahllosen Schweizer Ortschaften ...

Beigebracht

Dass sie, wenn Geschäftsbesuch kommt, müde werden und in ihr Zimmer gehen muss, hat sie gelernt. Auch, dass sie nicht im Büro anrufen und schon gar nicht vorbeikommen darf. Sogar, dass sie, wenn er sie mal ins Theater oder in die Oper nimmt, besser den Mund hält. Und nicht ständig an seinem Anzug oder der Krawatte herumzuzupfen hat. Nein. Da kann er sich nicht beklagen. Da spürt sie schon ganz grossartig. Nur eines, das will und will ihr nicht in den Kopf: dass er mittlerweile vierzig, Steuerberater und Inhaber eines eigenen Büros mit zwölf Angestellten ist. Und eben nicht mehr der liebe, gehorsame kleine Junge von acht Jahren. Der ihr einmal zärtlich auf die Knie geklettert ist. Davon redet sie ständig. Sooft sie Gelegenheit dazu hat. Warum wohl?

Thomas F. Gehrke